heute anberaumte Sitzung entschuldigte. Inzwischen ist er heute Morgen von Hannover abgereist und hat sich Mittags, gleich nach seiner Ankunft, noch in die Commission begeben. Herr v. Bennigsen war nämlich in den letzten Tagen wieder sehr unwohl und fühlte sich gestern so schwach, daß er die bereits geplante Abreise aufgeben mußte. Erfreulicherweise hat sich aber sein Befinden gebessert, so daß er bereits wieder, wozu sein Pflichtgefühl ihn drängt, sich mit Eifer an den parlamentarischen Arbeiten zu betheiligen vermag. Am Schluß der heutigen Sitzung der Militair-Commission kündigte denn auch Abg. v. Bennigsen bereits einen neuen Antrag zu §. 2 der Vorlage an, wonach die vierten Bataillone als Ergänzungsbataillone nur für die Dauer derjenigen Zeit bewilligt werden sollen, für welche die zweijährige Dienstzeit Geltung hat.

C. H. **Berlin**, 21. Februar. Der Ausgang der Gewerbegerichtswahlen in Berlin war zum Theil erwartet; daß in der Classe der Arbeitnehmer die Socialdemokraten nicht zu schlagen waren, stand fest; die Gewerkvereine haben sich tapfer und muthig gewehrt, aber den Sieg konnten sie an ihre Fahnen nicht fesseln, da ihnen von keiner Seite Hilfe wurde. Die immerhin noch breiten Schaaren von Arbeitern, die weder zur Socialdemokratie zählen, noch den Gewerkvereinen angehören, sahen dem Wahlkampf mit verschränkten Armen zu. Für die Socialdemokraten waren am Wahltage die Frauen ganz eifrig thätig und manchen säumigen „Genossen" haben sie noch in das Wahllocal gebracht. Es mögen wohl rund 90 Procent der abgegebenen Stimmen auf die Socialdemokratie gefallen sein. Unter den gewählten „Genossen" befinden sich fast alle die bekannten Fachvereinsführer und Hetzer. Ein Scandal aber bleibt es, daß in zwei Bezirken der Arbeitgeber Socialdemokraten gewählt werden konnten. Der Berliner hört es ja unendlich gern, wenn von seiner Intelligenz geredet wird; aber bei diesen Gewerbegerichtswahlen hat sie sich nicht gezeigt. Für die Mehrzahl der Berliner Arbeitgeber existirten die Wahlen überhaupt nicht, sie ließen sich nicht in die Wahllisten eintragen, obgleich die gesammte Presse wiederholt auf die Wichtigkeit dieser Wahlen aufmerksam gemacht. Vom dem kleinen Häuflein der eingetragenen Arbeitgeber erschien nur ein Bruchtheil am Wahltisch. Bei dieser Nachlässigkeit darf man sich nicht wundern, daß die Socialdemokraten eine Position nach der anderen erobern. Nach Beendigung der Gewerbegerichtswahlen werden die Socialdemokraten auch in Berlin die Agitation für die Reichstagswahlen in die Hand nehmen; von Jahr zu Jahr wird für die bürgerlichen Parteien der Kampf schwieriger. Wie es heißt, soll der zweite Wahlkreis seine Vermehrung um rund 30 000 Seelen fast ausschließlich durch die Arbeiterbevölkerung erhalten haben. Das eröffnet eine günstige Perspective für die bürgerlichen Parteien sicherlich nicht. Im Besitz von 15 Stadtverordneten-Mandaten und der Mehrheit der Beisitzer zum Berliner Gewerbegerichte, kann die Socialdemokratie den Kampf viel leichter führen als das vorige Mal, denn mit jedem Sieg bei den communalen Wahlen gewinnt sie eine neue, zu jedem Dienst bereite Organisation.

— Wie die „Voss. Ztg." wissen will, ist das Verhältniß zwischen der Regierung und dem Freiherrn v. Soden so gespannt, daß es zweifelhaft erscheint, ob Letzterer nach seiner im Juni zu erwartenden Ankunft in Deutschland überhaupt nach Berlin kommen wird. Herr v. Soden hat Dar-es-Salaam, den Ort seiner zweijährigen Thätigkeit, verlassen, ohne es auch nur der Mühe für werth zu halten, sich von seinem Beamtenpersonal zu verabschieden; er beschränkte sich lediglich darauf, allerdings nachdem er an seine vorgesetzte Behörde seine Absicht, nach Bombay zu gehen, berichtet hatte, von Zanzibar an seinen Stellvertreter, den Legationsrath Sonnenschein, zu schreiben, daß er auf dem Umwege über Indien in die Heimath zurückkehre, ohne vorher noch einmal nach Ostafrika kommen zu wollen. Auch in Kamerun hat Herr von Soden ein wenig empfehlenswerthes Andenken zurückgelassen. Wie jetzt bekannt wird, hat er trotz seiner Stellung als höchster Regierungsbeamter es nicht unterlassen, auf eigene Rechnung Landankäufe zu machen. Wenn auch bei anderen Nationen, vor Allem bei den Portugiesen, solche Fälle nicht selten sind, daß Colonialbeamte durch Kauf und Verkauf von Landgebieten innerhalb ihrer Colonie ihr Einkommen zu vermehren bestrebt sind, so war dies doch im deutschen Beamtenstande bisher nicht blos nicht Sitte, sondern es galt geradezu als verpönt. In der That sind ähnliche Fälle bisher nicht zu verzeichnen gewesen, und die „Voss. Ztg." glaubt gut unterrichtet zu sein, wenn sie behauptet, daß man an maßgebender Stelle Herrn v. Soden seine Handlungsweise sehr verübelt hat. Das Jahresgehalt des Herrn v. Soden als Gouverneur von Deutsch-Ostafrika beträgt beiläufig einschließlich der Repräsentationsgelder 50 000 ℳ.

— Die Nachricht von Handelsvertrags-Verhandlungen, die nach der „Frkf. Ztg." zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten schweben sollen, wird von dem genannten Blatte selbst und auch anderweitig dementirt. Die „Post" führt die Meldung darauf zurück, daß unsere Regierung Sachverständige über die Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten vernommen hat. Es war deswegen in der vergangenen Woche von der Regierung eine Conferenz nach Berlin berufen worden.

— Mit Bezug auf die Erklärung der Sonnabend-Versammlung, daß die Gesetzgebung der letzten Jahre in Verbindung mit den abgeschlossenen Handelsverträgen die Existenz-Grundlagen der Landwirthschaft erschüttert habe, ist bereits an die Mitverantwortlichkeit der Conservativen hierfür erinnert worden. In mehreren Blättern wird des Näheren in Erinnerung gebracht, wie die conservativen und freiconservativen Mitglieder sich bei der namentlichen Abstimmung über den Handelsvertrag mit Oesterreich verhielten.

Für den Vertrag haben gestimmt: Graf von Arnim (Rothenburg-Hoyerswerda), Baumbach (Altenburg), Landrath Graf von Behr (Greifswald-Grimmen), Bock (Minden), von Flügge (Naugard-Regenwalde), Dr. Göke (Oschatz), Freiherr von Gültlingen (Württemberg), Reg.-Präsident Dr. Prinz Handjery (Teltow), Dr. Hartmann (Plauen), Fürst von Hatzfeldt (Militsch-Trebnitz), von Helldorf (Schlochau), Landrath von Hellmann (Lissa), Graf von Holstein (Elbing), Hunzsch (Dresden), von Kendell (Stralsund), Graf Kleist-Schmenzin (Dramburg), Leuschner (Eisleben), von Lewetzow (Königsberg i. N.), Lucius (Erfurt), Freiherr von Maltzahn-Banselow (Anklam), Landrath Freiherr von Manteuffel (Kalau-Luckau), Merbach (Freiberg), von Normann (Greiffenberg), Graf von Saldern-Ahlimb (Ruppin-Templin), Landrath Frhr. von Schleinitz (Hersfeld), Landrath von Steinbrück (Frankfurt-Lebus), Uhden (Krossen), Landrath Frhr. von Unruhe-Bomst.

Der Abstimmung enthielten sich: Landrath Bodz (Sternberg), Graf von Dönhoff-Friedrichstein (Landkreis Königsberg).

Ohne Entschuldigung fehlten: Oberreg.-Rath Dodillet (Gumbinnen), Graf zu Dohna-Schlobitten (Marienburg-Elbing), Ministerialrath Gamp (Deutsch-Krone), Regierungs-Präsident Steinmann (Lyck).

Entschuldigt fehlten: Fürst von Bismarck, Stöcker (Siegen), Oberpräsident Graf Stolberg (Ratzeburg), Landrath v. Winterfeldt (Breslau).

Beurlaubt fehlten: Ackermann (Dresden), Gehlert (Zschopau), Hennel (Bautzen).

Krank waren: Klemm (Sachsen), von Staudy (Angerburg), Frhr. von Stumm (Ottweiler-St. Wendel).

Es haben also gestimmt Conservative und Freiconservative: für die Handelsverträge und die Herabsetzung der Zölle 29; ausgeblieben sind 17. Gegen die Handelsverträge haben gestimmt die nicht aufgeführten 36 conservativen und freiconservativen Reichstagsabgeordneten.

— Die Commission des Abgeordnetenhauses zur Vorberathung des Gesetzes, betreffend Aenderung des Wahlverfahrens, hat sämmliche Paragraphen des Gesetzes erledigt. Eine Redactions-Commission soll die Beschlüsse redigiren und morgen Vormittag die Abstimmung über das ganze Gesetz stattfinden. An der Annahme soll nicht mehr zu zweifeln sein.

— Durch Petitionen an das preußische Abgeordnetenhaus angeregt, ist von Neuem die Frage des Erlasses eines Specialgesetzes zum Schutze von Mineralquellen gegen Ausgrabungen und unterirdische Anlagen, welche vom Grundbesitzer in Ausübung seiner Berechtigung am Grund und Boden vorgenommen werden, zur Erörterung gelangt. Allgemein ist man jedoch der Ansicht, daß ein Bedürfniß zum Erlaß eines solchen Specialgesetzes nicht vorliegt. Diese Anschauung ist um so berechtigter, als der Schutz der gemeinnützigen Heilquellen sich schon gegenwärtig in genügendem Umfange erreichen läßt. Den Behörden der allgemeinen Verwaltung steht gesetzlich die Befugniß zu, zum Schutze bedrohter öffentlicher Interessen das Grundeigenthum durch Polizeiverordnungen Beschränkungen zu unterwerfen. Ueberdies hängt die Frage des Schutzes der Heilquellen in einigen Beziehungen mit anderen Aufgaben der Gesetzgebung zusammen, über welche zur Zeit im Reiche und in Preußen Verhandlungen schweben. So wird bei den Berathungen über den Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs die Frage des Schutzes der bestehenden Heilquelle gegen eine „illoyale Concurrenz" berührt werden. In anderen Beziehungen wird der Schutz der Heilquellen bei den Verhandlungen zu berücksichtigen sein, welche über die Codification des preußischen Wasserrechts schweben.

— Einzelne Berufsgenossenschaften hatten mehrfach rückständige Beiträge verstorbener Mitglieder gegen deren Erben im Wege des Verwaltungsstreitverfahrens beitreiben lassen. Das Reichsversicherungsamt hat dieses Verfahren für unstatthaft erklärt. Die Berufsgenossenschaften haben vielmehr nach erfolgter Feststellung der Höhe der Beiträge gegen die Erben erforderlichenfalls vor den ordentlichen Gerichten Klage auf Zahlung dieser Beiträge zu erheben. Eine Ausnahme ist nur in dem Falle statthaft, wenn die Erben den Betrieb fortsetzen und die Geschäftsschulden als Geschäftsnachfolger ausdrücklich übernommen haben.

— Der Deutsch-Amerikaner Henry Villard hat nach der „Nat.-Ztg." 50 000 ℳ zu dem Zwecke gezeichnet, jungen Deutschen das Studium der amerikanischen Weltausstellung zu erleichtern; es sei übrigens geplant, auch den Reichstag zu dem gedachten Zwecke um eine Summe anzugehen.

— Wie die „Nationalztg." meldet, tritt am 3. März in Berlin der Central-Innungs-Ausschuß ganz Deutschlands zusammen. Am 10. März folgt hierauf die Versammlung der 60 dem Berliner Ausschuß zugehörigen Innungen.

— Die Vereinigung der Steuer- und Wirthschafts-Reformer, sowie der Congreß deutscher Landwirthe werden voraussichtlich die Verschmelzung mit dem Bund der Landwirthe nicht beschließen.

* **Danzig**, 21. Februar. Der westpreußische Provinziallandtag wurde heute Mittag durch den Oberpräsidenten v. Goßler mit einer Rede eröffnet, in welcher derselbe des Besuchs des Kaisers in Danzig im Mai 1892 gedachte und als vornehmste Aufgaben des Landtags die Förderung der landwirthschaftlichen Einrichtungen, die Regelung des Wegebauwesens, die Erbauung einer dritten Irrenanstalt und die Förderung des Baues von Kleinbahnen bezeichnete.

* **Mainz**, 20. Februar. Der Bericht des dritten Ausschusses der zweiten Kammer der Stände über die Petition der Mainzer Katholikenversammlung, betreffend die Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes, des Ordensgesetzes vom Jahre 1875 und die Reform des Volksschulgesetzes vom Jahre 1874, beantragt: „Die hohe Kammer wolle der vorliegenden Petition keine Folge geben."

* **Ludwigshafen**, 20. Februar. Wie in Barmen (vgl. den besonderen Artikel. D. Red.) wurde auch hier von 1500 evangelischen Männern der Pfalz eine Resolution gegen die Wiederzulassung der Jesuiten beschlossen.

* **Aus Elsaß-Lothringen**, 20. Februar. Die Verurtheilung der Panamisten zu verhältnißmäßig strengen Strafen wird hier allgemein mit großer Genugthuung aufgenommen. Es ist dies weiter nicht befremdlich, wenn man in Betracht zieht, daß das Reichsland beim Panamakrach Verluste erlitten hat, die mit 60 Millionen Mark eher zu niedrig als zu hoch geschätzt sind. — Der Führer der hiesigen Socialdemokraten, der ehemalige Schuhmacher und jetzige Cigarrenhändler Boehle wurde vom Landgericht auf Grund des §. 131 des Strafgesetzbuches zu einer Gefängnißstrafe von einer Woche und in die Kosten verurtheilt. Es handelt sich um die Sprengung der Versammlung, in der Abg. Dr. Petri über seine Thätigkeit im Reichstag Bericht erstattete.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 21. Februar. Aufsehen und bei den Polen große Verstimmung erregte, daß im Abgeordnetenhause Finanzminister Steinbach polnischen Klagen über Finanzchicanen in Galizien entschieden entgegentrat und ausführte, die Steuerrückstände in Galizien betrügen 36 Proc. gegen 12 Proc. in den übrigen Kronländern. Galizien zeige einen großen Aufschwung, es solle den Anforderungen des Staates daher ebenso nachkommen wie die westlichen Länder. — Die „Narodni" Listy" fordern für Böhmen einen eigenen obersten Gerichtshof.

— **Abgeordnetenhaus.** Bei der fortgesetzten Berathung des Budgets erklärte der Finanzminister, er schließe sich der Theorie von der Unproductivität der Ausgaben des Militair-Etats nicht an. Alsdann führte der Finanzminister aus, nach den bisherigen Ergebnissen der Börsensteuer sei die Furcht, daß diese Steuer auf die kleinen Leute überwälzt würde, ungerechtfertigt; die Erörterung der Frage, betreffend die Vermögenssteuer, halte er jetzt, wo es sich um die Einführung der Personaleinkommensteuer handle, nicht für angezeigt.

‡‡ **Reichenberg i. B.**, 21. Februar. Eine gestern in Tiefenbach im Isergebirge abgehaltene Versammlung von Glasarbeitern beschloß mit 4/5 gegen 1/5 den Streik und setzte dessen Beginn auf den 6. März fest. Es wurde hierzu ein 20gliedriges Streikcomité gewählt, dem keiner der bisherigen Arbeiterführer angehört, weil diese von dem Streik abgerathen hatten. Bei der dermaligen Lage des Glasgeschäftes, das obendrein an einer Ueberproduction und der schrankenlosen Concurrenz der Exporteure, Glaswaarenerzeuger und der Arbeiter unter sich krankt, ist der jetzt vom Zaune gebrochene Streik der so oft schon leider erfolglos in Angriff genommenen Regulirung und Einhaltung der Minimallöhne kaum von Nutzen und dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach im Sande verlaufen. Die Arbeiter setzen für alle Fälle ihre Hoffnung darauf, daß sie bei dem eben begonnenen Bahnbau Gablonz-Tannwald lohnendere Arbeit als in ihrem Geschäfte finden werden.

A. **Trient**, 21. Februar. Die neue Zeitung „La Patria", die seit Anfang dieses Jahres in Trient erscheint und den Zweck hat, den Anschluß Welschtirols an Oesterreich inniger zu gestalten und die Hinneigung der Patriotenpartei nach Italien zu bekämpfen, brachte kürzlich einen längeren Artikel, worin sie dafür eintrat, daß dem Landestheil die Autonomie in der Weise gewährt werde, daß er seine Kräfte frei entfalten könne, ohne sich indessen von Tirol loszulösen. Die nationale Presse bekämpfte diesen Vermittelungsvorschlag ganz entschieden und fordert völlige Unabhängigkeit von Oesterreich. Die „Patria" entgegnet darauf, daß dieses Verlangen unmöglich erfüllt werden könnte, daß die Enthaltungspolitik der Nationalen dem Lande nur ungeheuren Nachtheil gebracht und nur den Zweck gehabt hätte, die Unzufriedenheit zu schüren. Wenn es so fortginge, dann wäre an eine Besserung der volkswirthschaftlichen Verhältnisse Welschtirols nicht zu denken. Die Nationalpartei wehrt derart ge Versöhnungsversuche um so eifriger ab, je mehr sie selbst einsieht, daß die „Patria" mit ihren Ausführungen Recht hat.

Frankreich.

* **Paris**, 21. Februar. Der Senat hat die Präsidentenwahl auf Freitag anberaumt. Die republikanischen Gruppen werden morgen zusammentreten, um die Candidaten zu designiren. — Die radicalen Blätter bezeichnen den Rücktritt des Senatspräsidenten Lereyer für ein opportunistisches Manöver, um Jules Ferry den Weg zur Präsidentschaft des Senats zu ebnen. — Neben diesem werden noch genannt: Jules Simon, Bardoux und Loubet.

* Im „Intransigeant" veröffentlicht Henri Rochefort eine Drohnote an Herrn Ribot, er möge sich nicht allzu früh freuen. Was Herr Franqueville zu erforschen und die Anklagekammer zu sagen unterließ, was der Untersuchungsausschuß verheimlichen wolle, all' das werde binnen Kurzem ans Licht der Oeffentlichkeit gezogen werden. „Werd das Licht von Brüssel, London, Wien oder Konstantinopel ausgehen? Wir wollen und können es nicht sagen. Aber wir sind in der Lage, zu versichern, daß die 167 Checkmänner im Palais Bourbon und im Luxembourg einer bösen Viertelstunde entgegengehen. Nicht alle „Coulissen" haben ihre Geheimnisse enthüllt, aber die Aufgabe wird besorgt werden und der Besenstrich wird ein meisterhafter sein. Wer zuletzt lacht, Herr Ribot, lacht am besten." Gleichzeitig mit dieser Drohung, bei der Rochefort anscheinend Arton'sche Enthüllungen im Auge hat, tritt die „Petite Républ." Herrn Goblet's mit einer Verdächtigung der Gerichtsbehörden hervor. Für die Acten des Panamaprocesses habe man das sonst ungebräuchliche System eingeführt, die fortlaufenden Stücknummern zu vervielfachen; es folge z. B. auf Nummer 24 nicht 25, sondern 24a, 24b u. s. w. Dadurch werde die Beseitigung „störender" Actenstücke sehr erleichtert. An Wahrscheinlichkeit würde die Neubelebung des Panamascandals in naher Zeit — für die Zeit der Wahlen kann sie mit ziemlicher Gewißheit vorausgesagt werden — gewinnen, wenn dem Verlangen der Angeklagten im Bestechungsprocesse, Herrn Carnot als Zeugen vorzuladen, stattgegeben würde.

* **Lyon**, 22. Februar. (Telegramm.) Gestern Abend fand zu Ehren des Marquis Morès und Guérin's ein Bankett statt, in welchem heftige Reden gegen Clémenceau gehalten wurden. Man bewies auch, daß Floquet 300 000 Frcs. Panamagelder erhalten haben müsse. Guérin hielt noch eine Hetzrede gegen die Juden.

* **Marseille**, 22. Februar. (Telegramm.) Der hiesige Municipalrath richtet in der Erwägung, daß keine Epidemie in Marseille existire, an die Regierung das Ersuchen, nun bewirken zu wollen, daß die für Provenienzen aus Marseille angeordneten Quarantainemaßregeln aufgehoben werden.

Schweiz.

* **Bern**, 20. Februar. Das hiesige Amtsgericht hat endlich den ersten Haftpflichtfall aus dem Eisenbahnunglück von Zollikofen abgeurtheilt und einstimmig erkannt, der Zusammenstoß sei auf grobe Fahrlässigkeit sowohl von Beamten der obern Classen der beklagten Jura-Simplon-Gesellschaft, als von untern Beamten zurückzuführen, daher müsse die Klage in vollem Umfang zugesprochen werden. Demgemäß wurde die Gesellschaft zu einer einmaligen Entschädigung von 20 000 Francs und Entrichtung einer Jahresrente von 400 Francs an den Kläger verurtheilt. Der Spruch ist beachtenswerth angesichts der am Montag beginnenden Schlußverhandlung im Zollikofener Strafproceß, wo nur untergeordnete Beamte und Angestellte unter Anklage stehen. — Der Ausschuß des Nationalraths für die Vorlage über die Einführung des Zündhölzchenmonopols hat beschlossen, neue Erhebungen über verschiedene Puncte zu beantragen, und es darf als sehr wahrscheinlich bezeichnet werden, daß diese Frage frühestens in der Decembertagung zur Behandlung gelangt. Nebulich verhält es sich mit der Unfall- und Krankenversicherung. Die Räthe ziehen vor, solche wichtige Geschäfte bis nach den allgemeinen Neuwahlen, die im Herbst stattfinden, zu verschieben.

* **Zürich**, 21. Februar. Das Organisationscomité für den internationalen Socialisten-Congreß beschloß, am 26. März in Brüssel eine Vorconferenz der Vertreter aller Hauptverbände zur Besprechung der Tagesordnung und der Geschäftsordnung des Congresses abzuhalten. — Der Verband schweizerischer Kleingewerbetreibender hat sich in seiner am Sonnabend und Sonntag hier abgehaltenen ersten Hauptversammlung endgiltig gebildet. Der Statutenentwurf, welcher die Bildung von besonderen Berufsvereinigungen, sowie die Gründung einer Actiengenossenschaft zum Zwecke der Beschaffung von vorbearbeitetem Rohmaterial und Absatzquellen für fertige Producte innerhalb des Verbandes vorsieht, wurde genehmigt. Ferner erhielt der Ortsverein Zürich den Auftrag, aus seiner Mitte den Verbandsvorstand zu bestellen. In nächster Zeit soll auch ein Verbandsorgan gegründet werden, welches Eigenthum der Vereinigung bleibt und dessen Interessen zu vertreten, sowie unter den Mitgliedern die Ansichten und Wünsche zu vermitteln hat. Zunächst haben drei Probenummern zu erscheinen, welche an alle Kleingewerbetreibenden der deutschen Schweiz versandt werden.

Italien.

* **Rom**, 22. Februar. (Telegramm.) Das Begräbniß Dezerbi's rief ergreifende Scenen hervor. Der Sohn des Verstorbenen folgte dem Sarge laut weinend, und brach mehrmals ohnmächtig zusammen. Beim Hinaustragen des Sarges rief der Sohn aus: „Mörder, ihr habt meinen Vater getödtet!" — Die Blätter geben ihrer Beunruhigung über die jetzt so zahlreich vorkommenden Explosionen mit Attentatscharakter Ausdruck und meinen, es erscheine weniger die politische Polizei, als die Criminalpolizei für die Ueberwachung der Anarchisten wünschenswerth. Man be-

---

Lippen: „Sagen Sie Graf Schönburg, daß sein Antrag mich ehrt, aber ich muß ihn ablehnen; ich kenne den Grafen nicht und liebe ihn nicht."

In Justus Augen blitzte es freudig auf.

„Mein Freund wird unglücklich sein. Er hatte den Gedanken an eine Ehe längst aufgegeben; nur die Schilderung Ihres Wesens hat ihn wieder daran denken lassen. Wollen Sie nicht überlegen, Rosa?"

Rosa! — Wie süß, wie zärtlich es klang im Ohr des Mädchens.

Rosa schüttelte heftig den Kopf: „Nein, es bedarf keiner Ueberlegung!"

Jetzt faßte Justus ihre Hand, und leise, flüsternd, fragte er:

„Jetzt, Rosa, werbe ich für mich selbst. Rosa, wollen Sie mein Weib werden? Ich kann Ihnen nicht viel bieten ein redliches Herz, das es treu mit Ihnen meint, und meine Arbeitskraft. Wollen Sie beides, wollen Sie mich lieben, immer?"

Rosa schlug beide Hände vor ihr Gesichtchen; sie zitterte, und kein Wort hätte über ihre Lippen kommen können, so erregt war sie, so glücklelig.

Es bedurfte auch keines Wortes. Er zog sie an seine Brust, und sie schmiegte ihr Köpfchen an seine Schulter.

In Justus' Auge stand eine Thräne des Glücks. Was er sein Lebelang vergebens gesucht, jetzt ward es ihm zu theil — ein Menschenherz, das ihn liebte um seiner selbst willen. Er drückte Rosa fest an sich, und dann sagte er neckend: „Aber Graf Schönburg darfst Du doch keinen Korb geben, denke Dir, er ist ein Graf, und ich bin ein armer Doctor, überlege es Dir noch einmal."

Rosa legte ihm ihre kleine Hand auf den Mund und schüttelte abwehrend das Köpfchen: „Nein, nein, sprechen Sie nicht mehr von dem Antrag des Grafen, ich bitte Sie darum!"

„Sie? Ich bitte Dich darum, so heißt es jetzt, Rosa, meine Braut, mein Liebling!"

„Und nun gehen wir zu Mama, und wenn sie mich zum Schwiegersohn haben will, dann will ich heute unsere Verlobung proclamiren, und die Feldener sollen ein Fest haben, wie kein zweites wiederkommt; ist doch heute ein Glückstag, ein großer Glückstag für Dich und mich und ganz Felden!" plauderte Justus glückstrahlend. Wie verklärt sah er aus, wie jubelnd, und dies alles um ihretwillen. Es trieb sie, seine Hand zu fassen und ihm leise zuzuflüstern: „Habe Dank für Deine Liebe!"

Es klang rührend demüthig in Justus' Ohr.

Beide schritten sie nun dicht neben einander und suchten die Baronin.

Frau von Felden sah sie kommen; sie bemerkte sofort, wie verklärt beide aussahen, und sie errieth, was sie von ihr wollten, als ihre Blicke sie suchten. Freudig gab sie ihren Segen zu der Verbindung Rosa's mit dem Doctor, den sie sehr hochschätzte, dem sie ruhigen Herzens das Glück ihres Kindes anvertraute.

Auch Gertrud erfuhr es bald, daß Rosa mit Doctor Justus sich verlobt. Ein merkwürdiges Gefühl kämpfte in ihrer Brust. War es Haß, war es Eifersucht? Sie wußte es selbst nicht, aber sie dachte daran, wie schrecklich es für sie sein würde, Doctor Justus in Zukunft als Verwandten zu betrachten. Der Gedanke allein tröstete sie, daß sie bald sich mit Günther Schönburg vermählen würde und dann fortzog aus Felden, um so bald nicht wiederzukehren. Ihre stolze Stirn zog sich jedoch in Falten, und finsteren Blicks murmelte sie: „Schade, dieser Doctor wird mir den Aufenthalt auf dem Schlosse verleiden."

Sie dachte an das Schloß Schönburg mit dem stolzen Gefühl der zukünftigen Herrin; sie glaubte, es müsse ganz so kommen, wie sie es sich erschaut von der Glücksgöttin, für deren Schoßkind sich zu halten sie ein Recht zu haben glaubte.

Als sie ihrem Verlobten, Günther Schönburg, die Kunde brachte von Rosa's Verlobung, war sie betroffen von dem Farbenwechsel desselben; er erblaßte jäh, und dann wurde er roth und verlegen.

„Es ist auch mir unangenehm, den Doctor zum Schwager zu bekommen, aber Mama und Rosa schwelgen in Entzücken," sprach Gertrud im Glauben, daß der bürgerliche Schwager ihrem Verlobten nicht willkommen sei.

„Sie haben auch allen Grund dazu," konnte Günther sich nicht enthalten zu sagen.

„Wie hoch Du diesen Doctor Justus wieder schätzest! Eine Baronesse Felden hätte ihn nicht annehmen dürfen; aber wir sind ja arm, und Rosa ist verliebt in ihren Arzt, das mußte ich schon lange", entgegnete mit Bitterkeit Gertrud.

„Deine Schwester Rosa hat Glück gehabt, Geliebte, mehr als Du", lachte Günther auf, aber es klang seltsam gezwungen, dies Lachen. Nun war es plötzlich aus mit allen Erbaussichten, dachte Günther Schönburg; er blieb ernst und nachdenklich während des ganzen Festes.

„Wie räthselhaft Du heute bist, Günther!" bemerkte Gertrud, und forschend blickte ihr Auge in das ihres Verlobten; er senkte seinen Blick, es wurde ihm unendlich schwer, sein Geheimniß zu wahren. Oft an diesem Tage schwebte es ihm auf der Zunge laut hinauszurufen: „Dort ist der Mann, den Ihr heute feiert; er ist es selbst, der Graf, dessen Wohl Ihr trinkt, dessen Loblied Ihr heute alle singt. Mitten unter Euch ist er, den Ihr fern glaubt!" Auch Rosa hätte er es zurufen mögen, ihr sagen: „Du Glückskind weißt nicht einmal, welches Loos Dir blüht an der Seite des reichen Majoratsherrn von Schönburg, den Du für einen armen Doctor hältst, der Dich nur mühsam ernähren soll von seiner armseligen Praxis in Schönburg und Felden."

Wie Gertrud es aufnehmen würde, wenn sie es erfuhr, fragte sich Günther immer wieder.

Er hatte seinem Onkel Glück gewünscht zu seiner Verlobung, und dieser hatte ihn bei Seite gezogen und ihm eingeschärft, kein Wort zu sagen, das den Schleier, der über seiner Persönlichkeit lag, lüften könne.

Schön und festlich verging der Tag den Feldenern. Ein Gottesdienst im Freien erhob die Gemüther Aller. In wohlgesetzter Rede hielt der Pfarrer den Anwesenden vor, wie bedeutungsvoll dieser Tag für Felden sei, das einer neuen Zukunft entgegengehe. Den Weg der Arbeit solle es wandeln und blühen und gedeihen unter dem Schutze des edlen Grafen, der sich seiner Noth erbarmt. Arbeit, treue, ehrliche Arbeit solle hinfort die Losung sein, wie sie dem Menschengeschlecht aufgegeben von Anbeginn bis zum Ende. „Im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brot essen." Dieses Gotteswort zu erwägen und treulich zu halten, sei Felden bestimmt, und Zufriedenheit sei der reiche Lohn für ihre Arbeit. Die Zufriedenheit, die allein beglückt, die emporhebt über Noth und Armuth, sie solle einziehen in Felden für immerdar, das war der Wunsch des Pfarrers, als er seine Predigt schloß, und die Gläubigen blickten zu ihm auf, und eine Ahnung beschlich sie von dem Glücke der Zufriedenen.

Festmahl, Tanz, Musik, Feuerwerk folgten hinter einander, und die gastreichen Tafeln boten in Hülle und Fülle Erquickungen und Genüsse, denen sich jeder hingeben durfte, der ein Gast des Grafen Schönburg war.

Am höchsten brauste der Jubel, als Doctor Justus' Verlobung mit Baronesse Rosa bekannt wurde.

„Rosa, liebes Kind, Sie haben ein großes Glück gewonnen", sprach Frau von Werden bedeutungsvoll zu der jungen Braut und küßte sie innig. Dann blickte sie zu Justus hinüber, der mit ihrem Gatten lebhaft sprach, und schüttelte ihr Haupt. „Ein Sonderling ist er, aber ein edler, guter Mensch; ich glaube ihn zu verstehen — er hat sein Ziel jetzt erreicht, ein Weib gewonnen, das ihn liebt um seiner selbst willen, und die Menschen kennen gelernt unter seiner Maske", dachte sie, fest überzeugt, daß Doctor Justus und Graf Schönburg eine Person seien. Sie war die einzige, die ihn erkannt, die ihn nicht vergessen hatte in den langen Jahren seiner Abwesenheit vom Schlosse Schönburg; aber sie ehrte sein Geheimniß auch jetzt noch, und selbst zu ihrer Freundin, der Baronin von Felden, sprach sie nichts von dem, was sie wußte. „Er wird sich enthüllen, wenn er die rechte Stunde gekommen glaubt."

Schön, wie das Fest begonnen, endete es auch.

Im Mondlicht eines hellen Herbstabends ritten Doctor Justus und Günther Schönburg hinüber nach dem Schlosse. Sie schwiegen Beide und trennten sich mit wenigen Worten für die Nacht.

Nur wenige Tage noch blieb Günther auf Schloß Schönburg. Sein Urlaub war abgelaufen, er kehrte zurück in die Residenz, ein ganz anderer als zur Zeit seiner Ankunft. Es war ihm, als lägen Jahrzehnte zwischen damals und jetzt.

Justus blickte ihm nach, als er Abschied nahm, und nickte befriedigt: „Der Kern in ihm ist ein guter, ich hoffe, doch noch Freude an ihm zu erleben, und möge er glücklich werden mit seiner Gertrud; ich bin es mit Rosa, meiner holden, zarten Blume, die ich hegen und pflegen will an meinem Herzen."

Ein glückliches Lächeln verschönte sein Antlitz wunderbar.

Wenige Monate darauf fand die Vermählung Günther Schönburg's mit Gertrud Felden statt. An diesem Tage entdeckte sich Justus seiner Braut und den Ihrigen. Rosa glaubte zu träumen, und Gertrud erblaßte tödtlich. Justus sah sie an, und wenn er jemals Durst nach Rache empfunden, so wurde er jetzt gestillt, als er sah, wie Gertrud's wirrer Blick von ihm zu Günther, ihrem jungen Gemahl, hinüber glitt und sich dann senkte, um eine Thräne zu verbergen, die langsam und schwer über ihre marmorbleiche Wange floß; als er sah, wie ihre schönen, weißen Zähne sich in die stolzen Lippen bohrten, und ihre Brust heftig wogte im Kampfe der Gefühle, die sie bestürmten.

Sie hatte ihrem Herzen verboten, seiner Wahl zu folgen, sie hatte ihn verschmäht um äußeren Glückes willen; nun war sie die Betrogene, und Rosa hatte den besten Theil erwählt.

SLUB
Wir führen Wissen.